Frau und Wehmutter in dieser schweren Familienstunde heischten, abwechselnd auf's Kammerfenster gestellt und dann wieder mit fortgenommen, dann wieder hingestellt und abermals anderweit gebraucht und zuletzt am Fenster stehen gelassen, daß sie eben auch weit in die Nacht hinausgeleuchtet hatte.

Eben war der kleine Erdenbürger in diese schlimme Welt eingetreten und hatte seinen ersten Schrei getan, als unten an der Haustür laute Kolbenschläge ertönten. „Was gibt's? Wer will noch so spät herein? Hier hat niemand Zeit für fremde Besuche!" Der Bahnwärter öffnet das Fenster und lugt in die dunkle Nacht hinaus. Herrgott, was ist das? Das ganze Haus ist von Soldaten umstellt. Im Lichtschein der Lampe blinken Helme und Gewehrläufe. „Aufgemacht! Kreuzbataillon, wird's bald? Wir schlagen Euch die Türe ein!"

Zitternd, zu Tode erschrocken, eilt der Mann die Treppe hinab und öffnet die Haustüre. „Was soll das heißen? — Warum öffnen Sie nicht sofort? Sie sind verhaftet!"

Herrgott — verhaftet? Jetzt? In dieser Nacht, wo seine arme Frau der Hilfe erst recht bedarf?

„Sind Österreicher in Ihrem Hause?" „Gewiß nicht." „Dann stehen sie nicht weit von hier! — Sie haben ihnen Lichtsignale hinausgegeben — verdammter Spion!"

„Mein Gott, ich versteh' nicht, was Sie sagen! Ich bin kein Spion, weiß auch nichts von den Österreichern — hab' auch kein Signal gegeben, es fährt ja, seit die Preußen da sind, auch kein Zug mehr!"

„Doch! Sie haben Blinkfeuer von Ihrem Fenster aus gegeben! Wir haben's gesehen! — Gesteh', Du Hund, oder wir schießen Dich auf der Stelle nieder!" Starke Fäuste packten ihn am Halse, würgten ihn und schüttelten ihn, daß ihm Hören und Sehen verging. Da brach der Mann vor Todesschreck fast zusammen und beschwor bei Seele und Seligkeit, daß er unschuldig sei. Himmelhoch beteuerte er, daß er sein Licht nur gebraucht, weil er die Hebamme geholt und seine Frau im Wochenbett liege . . .

So redeten sie lange gegeneinander, ohne sich zu verstehen, bis endlich der Anführer an Irrtum und Mißverständnis zu glauben begann und sich schließlich durch scharfe Haussuchung überzeugte, daß der verdächtige Lichtschein tatsächlich nur einem kleinen Kindchen zum Eintritt in dieses Erdental geleuchtet hatte und nicht den Österreichern zum Einbruch durch das „Höllental" gegen die Preußen. —

Heimatglaube

Von Erich Guertler

Ein eigen trautes Gefühl überkommt doch den Menschen, wenn er so recht innig sprechen kann: „Ich habe eine Heimat, ich weiß, wo treue Herzen mir entgegen schlagen". Etwas Heiliges wird in ihm aufsteigen, ungefähr so, als wenn der Mensch seiner Mutter gedenkt. Und die Heimat, ist sie nicht auch eine Mutter? Was wir sind, danken wir ihr. Unsere Seele ist ihr Eigentum. Wir fühlen es so recht, wenn wir ihr fern weilen. Flammende Sehnsucht nach der Heimat steigt in uns auf und wäre unsere Heimat eine öde Insel mit kalten Felsen und wohnte Mühe und Armut dort, unser Herz wird sie lieben, denn sie hat uns gehen und stammeln gelehrt, uns von ihrem Blut in unser Blut, von ihrem Mark in unser Mark gegeben; darum müssen wir an die Heimat glauben und ihr danken, indem wir sie schätzen und ehren.

Wir müssen unsere Heimat auch kennen. Es muß ja ein trauriger Mensch sein, der eine Heimat hat und nichts von ihr zu erzählen weiß. Wandere durch deine Heimat und siehe, wie schön sie ist! Jeder Baum, jeder Strauch wird dir etwas Herzliches zuflüstern. Jedes Haus, jedes Gärtchen davor vermag dir etwas zu erzählen von deiner Heimat. Blumige Täler und waldige Höhen ziehen sich in buntem Wechsel durch deine deutsche Heimat, wie mußt du sie lieb haben!

Ihre ruhmvolle Vergangenheit grüßt dich von den Häuptern der Alpen bis zu den Wogen des Meeres, von den Herrlichkeiten der Rheingaue bis ins östliche Flachland mit seiner träumenden Tiefebene. Dome und Münster reden eine gewaltige Sprache zu dir. Alte Schlösser, die im Dornröschenschlaf träumen, herrliche Denkmäler und Bauten der Neuzeit sagen dir von immer strebendem Menschengeist, der aus der Heimat wächst, in ihr lebt, sie verschönt und ihren Reichtum mehren will. —

Glaube an deine deutsche Heimat — wenn auch Stürme des Leids über sie niederbrausten und ihr Herz betrübten, ihre Seele stirbt nicht — solange wir sie mit Liebe umfangen.

Im Glauben an die Heimat, daß sie uns alles ist — liegt die Kraft, die Wunder für sie schaffen kann. —

Wald.

1.

O Wald, in dessen Märchentiefen
der reine Quell der Kunst entsprang,
in dessen Schoß die Kräfte schliefen,
durch die der Mensch zur Sonne drang.

O Wald, wie hat man dich geschändet,
befleckt dein ritterliches Kleid,
wie hat man dich, von Gier geblendet,
zur Schacherware frech entweiht!

Du schweigst, du trauerst und du schwindest, —
hoch ragt des deutschen Volkes Haus, —
doch stirbt, — o daß du ewig stündest! —
mit dir die deutsche Seele aus.

Rings um die Höhen deiner Glieder
noch kampfverschonte Schar sich drängt.
Wie Wache haltend schaut sie nieder,
Vorposten sind durchs Tal versprengt . . .

2.

Zuweilen kommen noch gefahren
auf Gummirädern Kind, Weib, Mann,
und stehn mit seltsamem Gebaren
und staunen deine Wunder an.

Behutsam streifen sie die Äste —
So zart die Haut — so fein das Kleid!
Papier und Frühstücksüberreste
bezeichnen ihre Tätigkeit.

Die Augen schärfend mit dem Glase,
ein Skizzenbüchlein in der Hand,
liegt ein Ästhetikus im Grase
und kombiniert mit viel Verstand.

Und abends — ah, welch seltne Speise! —
Den hohen Saal durchflutet Licht —
wenn er vor exklusivem Kreise
vom „schönen deutschen Walde" spricht . . .

3.

Doch einmal steigst du noch hernieder
und überschreitest Tal um Tal,
und füllst die weiten Ebnen wieder
mit Riesenstämmen ohne Zahl.

Dann magst du wieder Grüße tauschen
mit Brüdern bis zum fernsten Strand.
Ein Wipfel- und ein Wellenrauschen
von Meer zu Meer, von Land zu Land.

Wenn dann noch einmal aus dem Staube
sich neubelebte mein Gebein,
möcht ich wohl eine wilde Taube
in deiner Urwalddämmrung sein.

Und wo die letzten seiner Reste
verstreut ein Denkmal unsrer Zeit,
lauscht ich in meinem Wipfelneste
den Liedern der Vergangenheit.

H. Nerlich.

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN